

A Pragmatic Alliance. Jewish-Lithuanian Political Cooperation at the Beginning of the 20th Century. Hrsg. von VLADAS SIRUTAVIČIUS und DARIUS STALIŪNAS. Verlag CEU Press. Budapest und New York 2011. 274 S. ISBN 9786155053177.

Dieser Sammelband bietet nicht nur eine wertvolle Ergänzung unserer Kenntnisse über die komplexen interkonfessionellen und -ethnischen Beziehungen in Ostmitteleuropa, sondern liefert auch Einblicke in politische und kulturelle Adaptionsprozesse vor allem der jüdischen Bevölkerung an der Schnittstelle von Imperium und Nationalstaat. Gerade die jüdische Koexistenz mit den Litauern steht einerseits im Schatten des Holocaust, doch hat sich andererseits auch die Bezeichnung der heutigen litauischen Hauptstadt Vilnius als einstiges „Jerusalem des Ostens“ eingepreßt. Die Geschichte der bedingten politischen Zusammenarbeit beider Bevölkerungsgruppen in den ersten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts, die bislang kaum je als eigenständiges Forschungsproblem zur Kenntnis genommen wurde, bezeichnen die beiden Herausgeber des vorliegenden Sammelbands als eine „pragmatische Allianz“, war sie doch eher von antipolnischen Überzeugungen der Protagonisten geprägt denn von einer tiefgehenden inneren Befürwortung und Akzeptanz des beidseitigen Nutzens eines Zusammengehens. Insgesamt besteht der Band aus sieben Artikeln und drei kommentierten Quellenpublikationen; die Autorin und die Autoren stammen aus Litauen, Israel und den USA. In ihrer Einleitung machen die Herausgeber die historiografische Lücke deutlich, die sie zu füllen beabsichtigen. Während die über lange Zeit ethnozentrische litauische Geschichtsschreibung andere ethnische Gruppen schlicht nicht berücksichtigt habe, sei aus jüdischer Sicht die Rolle der Litauer gerade in der Zeit vor dem Ersten Weltkrieg zu unbedeutend gewesen, um sich näher mit ihnen zu beschäftigen.

Im ersten Beitrag seziert Mordechai Zalkin (S. 21-44) anschaulich die diversen Kontexte jüdischen politischen Agierens in den litauisch besiedelten Regionen des Russländischen Imperiums, in denen die Litauer zwar als Teil des durchaus über ihre eigentlichen Siedlungsgebiete hinausgehenden jüdischen Lebensraums *Lite*, aber nicht als Nation aufgefasst worden seien. Vor allem die ökonomisch argumentierende anti-jüdische Rhetorik der litauischen Nationalbewegung habe bei einigen Segmenten der jüdischen Bevölkerung nicht gerade Begeisterung für die nationalen Aspirationen ihrer Nachbarn ausgelöst, so diese überhaupt ernst genommen wurden. Traditionell eher mit Russen oder Polen verbunden, hätten die litauischen Juden erst in den 1920er Jahren die Kultur des jungen Staats „entdeckt“ (S. 36). Wie Darius Staliūnas zeigt (S. 45-75), gab es jedoch schon zuvor politische Zusammenarbeit zwischen beiden Gruppen, nämlich in den Jahren der ersten beiden Dumawahlen 1905 bis 1907. Diese Kooperation, die in Vilnius, wo Litauer nur symbolische Bedeutung hatten, und im litauisch

besiedelten Gouvernement Kaunas durchaus unterschiedlich gelagert war, hatte dennoch ihren Kern in dem Prinzip „Der Feind meines Feindes (die Polen) ist mein Freund“, auch wenn es durchaus einige kontextgebundene gemeinsame Ziele gab. Da eine litauische Autonomie damals nicht im Bereich des Möglichen lag, brauchten Fragen ihrer Ausgestaltung ohnehin nicht diskutiert zu werden. Für Vladimir Levin (S. 77–118) gab es wenig Anknüpfungspunkte zwischen jüdischer und litauischer Kultur, was für ihn die marginale Rolle der Litauer in der jüdischen Politik dieser Jahre erklärt. Gleichwohl sei den Juden bewusst gewesen, in dieser Region von vergleichbaren Exzessen wie in den südlichen Gebieten des Ansiedlungsrayons, in denen immer wieder anti-jüdische Pogrome stattfanden, weitgehend verschont geblieben zu sein. In seinem Beitrag analysiert Levin im Anschluss an Staliūnas zudem jüdisch-litauische Kooperation in der politischen Arena der Staatsduma. Hier sei es zwischen den „progressiven“ und „demokratischen“ Kräften beider Seiten zu einer „perfectly effective“ Allianz gegen den polnischen Nationalismus und das russische *ancien régime* gekommen (S. 108). Ob diese potentiell den Weg für eine gemeinsame Zukunft gewiesen habe, sei jedoch dahingestellt, handelte es sich doch in erster Linie um Kooperation im linken Spektrum der Opposition, in deren Programmen nationale Positionen weniger scharf betont wurden.

Den Prozess der Adaption jüdischer politischer Gruppierungen, der keineswegs von einheitlichen Zielvorstellungen geleitet wurde, an die Möglichkeit eines litauischen Nationalstaats in den Jahren des Ersten Weltkriegs behandelt Marcos Silber (S. 119–157). Für die jüdischen Politiker war die Aussicht auf ein demokratisches und föderales Russland eindeutig Favorit, schon weil nur so die Chance bestand, in Form einer Kulturautonomie die Einheit der Millionen von Juden im Nordwesten des Reiches zu bewahren. Wie viele Zeitgenossen betrachteten sie einen Nationalstaat der Litauer in ökonomischer Hinsicht als zu schwach und unterentwickelt, um in der Nachbarschaft größerer Staaten zu überleben. Die Aussicht, nationale Minderheit unter litauischer Herrschaft auf ethnischem Territorium zu werden, war dabei weitaus unattraktiver als die Idee eines Groß-Litauens, das die jüdische Bevölkerung von *Lite* umfasst hätte und als Vielvölkerstaat zu Kompromissen in der Minderheitenfrage gezwungen wäre. Erst als seit Ende 1917 die Entstehung eines litauischen Nationalstaats tatsächlich in der Luft lag, kam es zu einem pragmatischen Umschwung jüdischer Politik, die sich nun darauf einstellte, Minderheitenrechte einzuklagen. Wie diese Politik sich auch bei den Zionisten durchzusetzen begann, betrachtet Eglė Bendikaitė in ihrem Beitrag (S. 159–180). Erneut wird deutlich, wie sehr ein Nationalstaat den Vorstellungen jüdischer Politik widersprach, doch fürchteten die Zionisten nichts mehr als unter polnische Herrschaft zu geraten, weshalb Litauen zur Option wurde. Als die Zionisten 1918 aktiv versuchten an der Staatsgründung mitzuwirken, war deutlich geworden, dass es eigentlich keinen grundsätzlichen Widerspruch zwischen ihnen

und den litauischen Politikern in Fragen der kulturellen Autonomie und der Repräsentanz aller Bevölkerungsgruppen in der Selbstverwaltung gab. Und trotzdem: Bei den Wahlen zur litauischen Verfassungsgebenden Versammlung im April 1920 warnten litauische Stimmen davor, wie Vladas Sirutavičius zeigt (S. 181-205), dass die einheitlich auftretenden Juden eine viel zu hohe Vertretung im Parlament erhalten könnten; diese Warnungen sollten nicht zuletzt die eigene Klientel mobilisieren. Dass die Wähler zu über 90% für litauische Listen stimmten, wurde in der litauischen Historiografie stets als Votum für den Nationalstaat angesehen, doch ist Sirutavičius skeptisch, ob dem tatsächlich so war. Zum einen sei die Zahl der wahlberechtigten Bürger weiterhin genauso unbekannt wie die Zahl der auf den Wahllisten tatsächlich eingetragenen Personen. Der in der Forschung etablierten Ansicht, über 90% der Wähler hätten abgestimmt, kommt seiner Auffassung nach nicht mehr als symbolische Bedeutung zu. Zum anderen wiesen die Quellen darauf hin, dass bei der Erstellung der Wahllisten nicht nur Fehler vorkamen, sondern auch ethnische Vorurteile eine Rolle gespielt haben mögen. Spezielle Aufmerksamkeit verdienen die Juden in Vilnius, wo sie, wie Theodore R. Weeks zeigt (S. 207-227), gezwungen wurden, sich zu einem nationalen Konflikt zu verhalten, der nicht der ihre war, weshalb sie einen diplomatischen Kurs zwischen polnischen und litauischen Forderungen – *Wilno nasze* vs. *Vilnius mūsų* – einzuschlagen versuchten. Nicht einmal die Versuche der polnischen Administration nach General Żeligowski's Okkupation der Stadt im Oktober 1920, die jüdische Bevölkerung auf ihre Seite zu ziehen, konnten die dunklen Vorahnungen vertreiben, die für die Juden mit Polen verbunden waren; schließlich war es bei der polnischen Befreiung der Stadt von der Roten Armee im April 1919 zu einem Pogrom gekommen. Doch fielen ihre Ideen einer kantonalen oder föderalen Lösung der Vilnius-Frage auch bei den Litauern auf taube Ohren.

Die drei beigefügten Dokumente betreffen die entscheidende Phase der Jahre 1917/18, in der sich die Nationalstaatsvision durchsetzte. Darius Staliūnas präsentiert das Protokoll eines Treffens Petersburger Juden (S. 231-243), die das Verfahren diskutierten, eigene Vertreter für das von der Provisorischen Regierung auf litauische Initiative begründete Provisorische Komitee für die Verwaltung Litauens zu entsenden. Deutlich wurde hier die imperiale Orientierung der jüdischen Vertreter, die die Legitimität des Komitees an sich in Zweifel zogen. Staliūnas zufolge kamen die Kritiker aus Vilnius, während die Mehrheit der Anwesenden aus dem Gouvernement Kaunas stammte, weshalb letztlich beschlossen wurde, dem Komitee beizutreten. Šarūnas Liekis kommentiert drei Dokumente aus dem Jahr 1918, in welchen es um die Zusammenarbeit der litauischen Taryba mit jüdischen Vertretern geht, die dann Ende des Jahres besiegelt wurde (S. 245-256). Schließlich diskutiert Eglė Bendikaitė die erste Zionistenkonferenz in Vilnius von Anfang Dezember 1918, auf der dieser Beitritt von jüdischen

Vertretern zur Taryba – ohne offiziellen Auftrag und ohne den Anspruch, die gesamte jüdische Minderheit zu repräsentieren – beschlossen wurde.

Diese mit einem Personenregister ausgestattete Buch ist ein gelungenes Beispiel dafür, wie ein Sammelband zu einem engen Thema mit gut aufeinander abgestimmten Beiträgen aussehen kann. Kritisch anzumerken bleibt höchstens, dass sich der Nicht-Spezialist etwas mehr Information über die Stellung des spezifisch jüdisch-litauischen Dialogs im Rahmen der Optionen, über welche die ostmitteleuropäische Judenheit nach dem Zusammenbruch der multinationalen Imperien verfügte, wünschen könnte. Ansonsten ist den beiden Herausgebern nur zu danken für aufschlussreiche Einblicke in die lokale Relevanz dieser Schlüsselphase des frühen 20. Jahrhunderts.

KARSTEN BRÜGGEMANN

Encapsulated Voices: Estonian Sound Recordings from the German Prisoner-of-War Camps in 1916–1918 (Das Baltikum in Geschichte und Gegenwart, 5). Hrsg. von JAAN ROSS. Böhlau Verlag. Köln, Weimar und Wien 2012. 197 S. ISSN 9783412209117.

Im Jahre 2005 entdeckte Jaan Ross, Professor an der Estnischen Musik- und Theaterakademie (*Eesti Muusika- ja Teatriakadeemia*), estnischsprachige Tonaufnahmen von Texten, Liedern oder Liederfragmenten aus der Zeit des Ersten Weltkrieges in Berliner Archiven, die in Estland bislang unbekannt waren. Dieser Fund bildet die Grundlage für den nun erschienenen Sammelband mit neun Aufsätzen aus der Feder von Sprach- und Musikwissenschaftlern, Folkloristen und Historikern aus Estland und Deutschland. Dem Buch liegt eine CD mit sämtlichen erhaltenen Tonaufzeichnungen der estnischen Kriegsgefangenen bei. Zudem ist der Band mit einschlägigen Fotos und Schriftstücken illustriert sowie mit einem Sach- und Personenregister versehen.

Soweit wir wissen, kämpften im Ersten Weltkrieg mehr als 100 000 Esten, von denen beinahe 10 000 fielen, mehrere Tausende von Esten, die in die russische Armee eingezogen worden waren, gerieten in Kriegsgefangenschaft. Ihre genaue Zahl ist mangels Spezialstudien bislang nicht bekannt. Nach unvollständigen deutschen Angaben waren in verschiedenen Gefangenenlagern in Deutschland insgesamt beinahe 13 000 Kriegsgefangene aus den Ostseegouvernements des russischen Imperiums interniert. Das aus vielen Nationen bestehende Kontingent der Kriegsgefangenen